Benjamin Larus
Die hemmungslosen Sieben
CLUB DER SINNE
Teil 2

„Die hemmungslosen Sieben (2)“ von Benjamin Larus
herausgegeben von: Club der Sinne®, Allee der Kosmonauten 28a, 12681 Berlin, Juli 2012
zitiert: Larus, Benjamin: Die hemmungslosen Sieben (2), 1. Auflage

© 2012
Club der Sinne®
Inh. Katrin Graßmann
Allee der Kosmonauten 28a
12681 Berlin
www.Club-der-Sinne.de
kontakt@club-der-sinne.de

Stand: 01. Juli 2012

Gestaltung und Satz: Club der Sinne®, 12681 Berlin
Coverfoto: © vishstudio, www.shutterstock.com
Covergestaltung: Club der Sinne®

eBooks sind nicht übertragbar!
Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Weitere eBooks von Benjamin Larus finden Sie hier:
http://www.club-der-sinne.de/index.php?manufacturers_id=57

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden und volljährig.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.
Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!

Benjamin Larus

Die hemmungslosen Sieben

Teil 2: Die Party

Ich könnte hier ja nur allzu leicht den coolen Max rauskehren, den großstadterfahrenen Szenegänger, der in selbstverständlicher Gelassenheit mit den begehrtesten Kerlen Frankfurts umgeht – aber ich muss zugeben, dass es nicht nur meine Geilheit war, die mir gehöriges Herzklopfen bescherte, als ich an jenem Freitagabend im März aus der U-Bahnstation heraufstieg und bereits von den letzten Treppenstufen aus das Hochhaus in der Dämmerung aufragen sah, in dessen Spitze jene so spannungsvoll angekündigte *Jack-Off-Party* stattfinden sollte!

Ursprünglich war ich davon ausgegangen, dass Guido und ich dort oben in Svens Penthouse-Wohnung ganz selbstverständlich als Paar aufkreuzen würden, aber nachdem es zwischenzeitlich Diskussionen gegeben hatte, ob er nicht lieber Flamur unter seine Fittiche nehmen solle, um diesem in letzter Minute womöglich auftauchende Skrupel zu nehmen, hatte die Realität uns, wie so oft, ein ganz anderes als all jene gründlich durchgespielten Szenarien aufgezwungen: Mein Geliebter hatte wieder einmal sehr flexibel auf irgendwelche Zwischenfälle in der Firma seines Vaters reagieren müssen, sodass er sich verspäten würde und demnach nun jeder für sich alleine den Weg zu der außergewöhnlichen Veranstaltung finden musste.

Indem ich jetzt also den von einer durchgehenden, mit zahlreichen Kübelpflanzen geschmückten Balkonbrüstung gemilderten Lichtschein in einem der obersten Stockwerke des Gebäudes bemerkte, fragte ich mich nun doch etwas konkreter, was mich hinter diesen Fenstern erwarten würde. Von Svens exklusiven Partys hatte man dies oder das gehört, und im Vorfeld des heutigen Abends hatten uns noch einige wenige Informationen, besser gesagt, Verhaltensregeln erreicht:

Anlass der Runde sollte gemeinsame Masturbation sein, zusammen, nacheinander, wie auch immer, auf jeden Fall vor den Augen aller anderen, und dieses Vergnügen sollte so unumstritten im Mittelpunkt stehen, dass weitere Programmpunkte wie zum Beispiel ein Abendessen nicht vorgesehen, jegliche Drogen schlichtweg verboten waren und auch Alkohol nur in Maßen zur Verfügung stand. Eine Kleiderordnung gab es trotz dieser scheinbaren Reglementierungswut nicht (obwohl ich für eine solche dann wiederum fast dankbar gewesen wäre, hatte ich mich doch den ganzen Nachmittag über unentschlossen vor dem Spiegel herumgequält, bevor ich mich letzten Endes für ein sportlich-modisches, aber

körperbetontes Auftreten in enger Jeans und tailliertem Hemd entschied), dennoch wusste ich noch immer nicht so recht, wie ich mir diese Veranstaltung vorstellen sollte.

Ich bin ja auch immer sehr dafür, sich auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren, aber alles, was mir zu Ohren gekommen war, ließ mich doch eine irgendwie steife bis sterile Atmosphäre befürchten. Nicht ohne ein banges Frösteln fantasierte ich mir Bilder zusammen, auf welchen ich mit heruntergelassenen Hosen im gleißenden Licht eines Strahlers mitten in einem fremden Wohnzimmer stand, kritisch beäugt von einer für mich im Dunkel unsichtbaren, schnaufenden Meute fremder Männer. Ob sich da die gewünschte Stimmung entwickeln würde?

Andererseits muss ich zugeben, dass es natürlich auch einen gewissen Reiz hatte, sich bei einer solch eindeutig sexorientierten Party gewissen Vorgaben unterzuordnen (zum Beispiel einer weiteren, die gleichbedeutend war mit einem zeitweiligen Keuschheitsgelübde: an dem Tag selbst sollte keiner vorher abgespritzt haben, sicherlich mit dem Zweck, Abends bestens in Form zu sein und, nun ja, schlichtweg genügend *Munition* zu haben …), zumal ich denjenigen, der sie ersonnen hatte, persönlich kennengelernt und einen doch recht starken Eindruck von ihm empfangen hatte. Vor allem aber stand mir ja mein unerschütterlicher Guido zur Seite, der mich vor allem Übel bewahren würde, und schließlich beruhigte mich ein Stück weit auch die Tatsache, dass mit Flamur einer dabei sein sollte, der noch viel unerfahrener war als ich.

Ach ja, Flamur. Ihn sollte ich bei dieser Gelegenheit ja auch zum ersten Mal leibhaftig zu Gesicht bekommen. Ich schwankte zwischen Neugier, Spannung, Geilheit und der weiterhin unterschwellig in mir nagenden Frage, ob ich nicht doch etwas eifersüchtiger sein müsste. Ein bisschen viel für einen Abend!

Ich gab es seufzend auf, meine Gefühle irgendwie in eine beherrschbare Ordnung bringen zu wollen, denn schneller als beabsichtigt hatte ich den klobigen Glasturm erreicht, ging einmal ums Eck und stand unvermittelt vor der eher unscheinbaren Eingangstür.

Direkt dahinter saß ein kleiner, uniformierter Portier offensichtlich indischer oder pakistanischer Herkunft und schaute mir so erwartungsvoll entgegen, dass eine Umkehr bereits ausgeschlossen schien und ich somit beherzt die Tür öffnete.

Ich überlegte, ob ich mich jetzt etwa bei ihm anmelden musste, dann aber fiel mein Blick auf zwei umfangreiche Klingelleisten gleich rechts. Ohne mich von dem spürbar kritischen Interesse des Aufpassers nervös machen zu lassen, studierte ich Schild für Schild, bis ich den gesuchten Namen gefunden hatte und auf den Knopf drückte.

„Jaaa?“ Obgleich metallisch verfremdet, jagte mir Svens Stimme augenblicklich einen leichten Schauer durch die Brust.

„Benjamin“, sagte ich nur knapp.

„Hallo, Benjamin“, tönte es mir offensichtlich erfreut, aber nicht ganz ohne anzüglichen Unterton entgegen. „Durch die erste Tür rechts zum Aufzug, oberster Knopf!“ Dann summte auch schon der Öffner für besagte Tür, und ich ließ den Eingangsbereich hinter mir.

Diese ganze, etwas aufregende Prozedur schon hatte mich irgendwie an die Welt gewisser amerikanischer Filme erinnert, in welche ich als hessisches Provinzpflänzchen so gar nicht hineinpassen wollte. Jedenfalls stellte ich oben mit von der turboschnellen Aufwärtsfahrt benommenem Kopf fest, dass ich überaus pünktlich und somit womöglich gar der erste Partygast war, aber ehe ich noch darüber nachdenken konnte, ob mir das behagte oder nicht, öffnete sich direkt gegenüber dem Aufzug bereits lautlos eine unauffällige, graue Tür (alles war hier grau!), und im selben Moment wusste ich, dass ich richtig war: Der da im Türrahmen erschien und augenblicklich einen Schritt zur Seite trat, um mich einzulassen, das konnte nur Gabriel sein!

Womöglich wird man sich von ihm falsche Vorstellungen machen, wenn ich dies jetzt sage, aber ich hatte ihm noch nicht eine Sekunde ins Gesicht geblickt, da drängte sich mir bereits in seltener Deutlichkeit unwillkürlich das viel strapazierte Wort *devot* auf! Nicht dass in seiner Haltung etwas Unterwürfiges oder gar Buckelndes gewesen wäre, im Gegenteil, er hielt sich sehr aufrecht, als er mir den Weg freimachte, eher wie ein dienstbarer, aber in seinem Innersten doch selbstbewusster Liftboy in einem jener mondänen Hotels aus Erzählungen Thomas Manns, dabei aber ebenso wenig steif oder verkrampft – nein, diesen beherrschenden Eindruck von selbstverständlicher Unterordnung und Bereitschaft, ohne jedes Murren zu dienen, gewann ich vor allem aus der Unbeweglichkeit seiner

gleichwohl seelenvollen Gesichtszüge, dem schön geschwungenen, geschlossenen Mund, den schlanken, rosigen Wangen, gepaart mit einem irgendwie fatalistisch-gebrochen anmutenden Blick aus hellblauen Augen, den manch einer sicherlich mit der Bezeichnung *Schlafzimmerblick* bedacht hätte. Nur einen kurzen Moment lang war mir dieser direkt begegnet, dann senkte er sich wieder und verharrte fortan irgendwo in Höhe meines Brustbeins, als zieme es sich nicht für den Hausboy, Gästen seines Herrn ins Gesicht zu sehen.

„Hallo, ich bin Benjamin“, grüßte ich natürlich trotzdem freundlich, als ich an ihm vorbeiging, er jedoch reagierte nur mit einem nicht mehr als angedeuteten Nicken. Um es gleich vorwegzunehmen: Ich sollte auch den ganzen weiteren Abend über kein einziges Wort von ihm hören!

Wie würde man Gabriel über diesen sich mir sogleich aufdrängenden Wesenszug hinaus beschreiben, also etwas neutraler? *Ein verdammt hübscher, blonder Bengel mit blauen Augen, einer Haut wie Milch und Blut und knackigem Körper*, eine solche Formulierung würde sicher allgemein Zustimmung finden – allerdings muss ich zugeben, dass ich diese oder ähnliche Worte auch schon des Öfteren auf mich gemünzt vernommen habe, trotzdem würde ich mich entschieden gegen die Aussage wehren, wir beide seien derselbe Typ! Gabriel war vielleicht sechs bis acht Zentimeter kleiner, seine Haare trug er im Gegensatz zu meiner derzeitigen *Out-of-Bed*-Mähne ordentlich kurz geschnitten, vor allem aber war da dieser zumindest heute Abend so augenfällige, schicksalsergebene Ernst, und ganz bestimmt würde trotz aller rein äußerlich gegebenen Voraussetzungen kein Mensch auf die Idee kommen, ihn als *Sonnyboy* zu bezeichnen.

Wie soll ich beschreiben, was er da anhatte? Möglicherweise war das einfach ein Sommer-Shorty, also ein kurzer Schlafanzug, ein T-Shirt und eine kurze Hose aus schlichter, grauer Baumwolle, mehr nicht. Völlig unspektakulär eigentlich, aber absolut passgenau und deshalb umso wirkungsvoller in der Betonung seines schlanken, überaus ansehnlichen Körpers: Der Stoff saß wie angegossen um keineswegs massige, aber hübsch geformte und ausgewogen verteilte Muskeln, runde Schultern, eine definierte Sportlerbrust, und seine nackten Arme und Beine alleine schon mussten in ihrer Wohlgestalt und Makellosigkeit alle Blicke auf sich ziehen. Ebenso ein Blickfang war das in provozierender Deutlichkeit sich abzeichnende Paket vorne in seiner dünnen Hose, Penis und Hoden, üppig und

scheinbar streng symmetrisch ausgerichtet, sodass man automatisch den Wunsch verspürte, prüfend die hohle Hand um diese kompakte Beule zu schließen!

Als mein Blick auf Gabriels bloße Füße fiel, wurde mir bewusst, dass ich mit meinen Straßenschuhen auf einem recht edel wirkenden, dicken Teppich stand, und machte zögernd Anstalten, diese auszuziehen.

„Die Schuhe lass ruhig erst mal an“, tönte es in diesem Moment jedoch den Flur entlang. Hatte Sven meine Gedanken lesen können? „Hallo Benjamin!“, grüßte er freundlich, indem er mit zwei, drei zielstrebigen Schritten auf mich zukam, und so auffallend, wie sein Freund jeglichen Augenkontakt vermieden hatte, traf mich sein eigener, stählerner Blick nun umso direkter und zwingender. Wie schon damals im *Lucky's* fühlte ich mich auf gleichzeitig beunruhigende wie erregende Weise abgemustert und durchschaut.

„Schön, dass du gekommen bist!“, sagte er, indem er mit festem Druck meine Hand schüttelte. „Guido hat schon angerufen, dass er sich etwas verspätet. Deine Jacke kannst du Gabriel geben.“ Das war alles, womit er mir seinen Freund vorstellte, den er dabei übrigens keines Blickes würdigte. Ich tat, wie mir geheißen, und folgte Sven in den Wohnbereich. Auch er war barfuß unterwegs, und erst jetzt, als ich dem Bann seiner Augen für einige Augenblicke entkommen war, bemerkte ich, dass er mit einem an sich sehr auffallenden Morgenmantel aus knallrotem Waffelpiqué-Stoff bekleidet war.

Die Wohnung, die sich mir nun öffnete, wirkte in ihrer mondänen Weitläufigkeit durchaus beeindruckend, und die moderne Einrichtung in hellen Farben und klaren Formen war die, welche man in einer Penthouse-Wohnung dieser Kategorie erwartete. Die Wände zierten mehrere abstrakte Kunstwerke, hübsch anzuschauende Kleckserein auf Leinwand, allem Anschein nach Originale, die dem ansonsten in diesem Hause vorherrschenden Weiß, den Grau- und Pastelltönen in genau dem richtigen Maße hier und da lockernde Farbtupfer beimischten.

Eine Wendeltreppe führte nach oben, sicherlich in den Schlafbereich im allerobersten Stockwerk des Hochhauses, hier unten jedoch schien die Wohnung einen einzelnen Raum zu bilden, dessen Bereiche Essen, Wohnen und Arbeiten aber zweckmäßig voneinander abgeteilt waren. Hinter einem offenen Tresen erblickte ich eine überaus edel anmutende Küchenzeile, davor einen Esstisch, weiß mit elegant

geschwungenen, metallenen Beinen, im Hintergrund zog sich ein Bücherregal an der Wand entlang, und weiter zum Eingang hin, dort, von wo ich gerade meine Blicke umherschweifen ließ, waren um einen großen, niedrigen Glastisch ein ausladendes Ecksofa in anthrazitfarbenem Leder und vier dazu passende Sessel oder Hocker angeordnet. Dahinter nahm ein monströser Flachbildfernseher mit blitzblank gewienertem Bildschirm einen Großteil der Wand ein.

Dies nur eine sehr oberflächliche Beschreibung der Wohnung, und wenn ich jetzt eine Redewendung gebraucht habe wie *in genau dem richtigen Maße*, dann beinhaltet dies auch schon gleich die Ursache für den Eindruck eines gewissen Unbehagens, dessen ich mich gleich auf den ersten Blick nicht erwehren konnte: Alles war hier perfekt aufeinander abgestimmt und hätte genau so für einen Möbelhauskatalog fotografiert werden können, wirkte dadurch aber auch etwas kalt und, ganz ehrlich, völlig unpersönlich!

Man mag einwenden, dass hier vor dem Erscheinen der Gäste sicher noch einmal gründlich aufgeräumt worden war, aber ich bin überzeugt, dass es in dieser Wohnung im Grunde immer so aussah – glatt, geordnet, beinahe klinisch sauber.

Nicht dass ich ein ausgesprochener Schlamper wäre, nein, im Gegenteil, bei mir zu Hause geht es sogar ziemlich ordentlich zu, aber es fällt mir doch leichter, mich in einer Wohnung wohl zu fühlen, wenn ich hier und da ein vielleicht nicht perfekt zur Einrichtung passendes, aber persönlicheres Bild erblicke, in einer Sofaecke womöglich ein zerknautschtes Kuscheltier, und auch eine Küche flößt natürlich mehr Vertrauen ein, wenn man ihr ansieht, dass sie auch benutzt wird. Diese hier, so viel sah ich schon durch die niedrige Durchreiche, hätte in ihrer peinlichen Ordnung und Sauberkeit einem Operationssaal kaum nachgestanden, und die Bücher im hinteren Bereich der Wohnung schienen mir ebenfalls eher nach Format und Farbe angeordnet als nach Schriftstellern oder persönlichen Vorlieben.

Sven, das wurde mir spätestens jetzt in aller Deutlichkeit klar, war ein Ästhetizist der ziemlich extremen Sorte, und er schien dazu zu stehen. Man sah es nicht nur seiner Wohnung an, auch sein eigenes Erscheinungsbild und das seines wie aus dem Ei gepellten Freundes (dessen akkurater Haarschnitt und die perfekte Rasur konnten eigentlich nicht älter als wenige Stunden sein!), nicht zuletzt aber auch seine im Vorfeld der Party geäußerten, sagen wir, doch sehr in die asketische

Richtung gehenden Anweisungen sprachen eine deutliche Sprache. Sei es drum, *suum cuique*, und wenn Sven eine solche Veranstaltung ausrichtete, musste man ihm schon gestatten, sie auch ganz nach seinen Wünschen zu gestalten. Nun war ich aber umso gespannter auf die Typen, die er sich nach bestimmt sehr sorgfältiger Auswahl dafür eingeladen hatte!

Einer davon war, wie ich jetzt bemerkte, bereits erschienen, und als ich ihn mit dem Rücken zu mir vor der großen Fensterfront stehen sah, entspannte ich mich etwas. Nicht nur, dass sich meine Sorge als unbegründet erwies, ich könnte der Erste sein – angesichts Svens und Gabriels leichtgeschürzten Auftretens hatte ich auch überlegt, ob ich trotz fehlendem *Dresscode* nicht doch falsch gekleidet und es somit ratsam sein könnte, mich gleich etwas zu entblättern, etwa mein Hemd auszuziehen. Der Mann vor dem Fenster jedoch war ebenfalls noch vollständig angezogen, und zwar, wenn ich so sagen darf, in ähnlich lässiger Eleganz wie ich: gut sitzendes, schräg gestreiftes Hemd, helle Jeans, schicke, braune Lederschuhe. Seine Haltung wirkte zudem recht entspannt und ließ die einschüchternde Atmosphäre dieses fremden, dem ersten Eindruck nach eher ungemütlichen Ortes etwas in den Hintergrund treten: Ein Bierglas in der rechten Hand, die linke in der Hosentasche, war er offensichtlich gerade dabei, den größten Vorzug dieser Wohnung zu genießen, indem er schweigend das Panorama der mittlerweile von immer zahlreicher und bunter aufflammenden Lichtern illuminierten, abendlichen Stadt bewunderte. Dieses schien tatsächlich beeindruckend, aber noch ehe ich es selbst einer gebührenden Betrachtung unterziehen konnte, drehte sich der noch namenlose Besucher um und blickte mir direkt ins Gesicht.

Was mir gleich in der ersten Sekunde auffiel, waren seine strahlend blauen Augen, die markigen Wangenknochen, vor allem aber die vollen, sinnlichen Lippen, welche er nun, ohne sie zu öffnen, kaum merklich zu einem freundlichen, irgendwie aber auch unverkennbar verschwörerischen Lächeln formte – so, als wollte er sagen: *Sparen wir uns den Smalltalk, wir wissen beide, wozu wir hier sind*!

„Sebastian ist schon da“, kommentierte Sven von der Seite. „Ihr kennt euch?“ Das wiederum war eher eine der üblichen Phrasen, denn ohne eine Antwort abzuwarten, machte er eine einladende Geste von einem zum anderen und entfernte